©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

FRITZ MERWALD:

„Näslingzupfer"

Er ist die allbekannte Erscheinung an unseren Flüssen und für sehr viele Menschen der Angler schlechthin. Oft mitten in der Stadt steht er am Uferrand — unter Brücken, an Kehren und Buchten oder an stinkenden Stadtkanälen —, schwingt seine Angel stromaufwärts, läßt die Pose — den „Stoppel", wie man bei uns sagt — abwärts schwimmen, bis sich die Schnur strafft, holt sie dann ein, wirft sie neuerlich oberhalb seines Standortes in das Wasser und wiederholt dieses Spiel in ermüdender Gleichmäßigkeit.

An günstigen Plätzen stehen die „Stoppler", oft ein halbes Dutzend oder mehr, eng nebeneinander. Auf der Straße hinter ihnen dröhnt der Verkehr, quietschen Bremsen, poltern schwere Lastwagen, klingen Straßenbahnen, hasten Menschen. Sie aber stehen in stoischer Ruhe auf dem Steindamm und schwingen ihre Angeln, völlig ihrem Tun hingegeben. Nur wenn ein Schiff vorüberfährt, wenn ihnen ein Zuschauer zu nahe kommt oder ein anderes sie berührendes Ereignis eintritt, werden sie aufgestört und schimpfen dann lange und nachhaltig.

Meist sind es kleine Leute, diese Fischer inmitten der Stadt. Ihr Angelzeug ist vielfach alt und von langem Gebrauch abgenützt. Nur wenige haben moderne Rollen und Ruten, denn meist halten sie nicht viel von den neuen Erzeugnissen der Industrie, sondern schwören eigensinnig auf das bewährte Alte. In verbissenen Wortgefechten verteidigen sie ihre abgenützte Bambusstange und äußern sich hochmütig, wegwerfend über das moderne „Zeug" Sie behaupten, mit ihrem Gerät genau so viel zu fangen wie mit all den neumodischen Sachen, die in den Fachgeschäften so verführerisch angepriesen werden. Auch ihre Köder verteidigen sie mit allem Nachdruck nur den „Maden", „dem" Speck oder „dem" Teig verdanken sie ihre Erfolge; gegenteilige Meinungen verwerfen sie in überheblichem Hochmut.

Für den Nichtangler sprechen sie eine fast unverständliche Sprache. Sie reden von Haken und Bleien, Vorfächern, Wirbeln und Stoppeln und können sich lange darüber ereifern, daß der Polt oder der Hansl einen Näsling „brennt" hat, weil er zu spät „anschlug", obwohl der Fisch schon richtig „gezupft" hat. Aufreizend lange unterhalten sie sich darüber, daß das Wasser „nicht paßt", daß es „angestaubt" ist, daß die Fische heute nicht „mögen" und daß „überhaupt nix mehr los is"

Ihr Fisch ist der vielgrätige Näsling, und nach ihm haben sie auch ihren volkstümlichen Namen „Näslingzupfer" erhalten. Über seine Eignung als menschliche Nahrung maße ich mir kein Urteil an. Ich selbst esse ihn nur als goldbraunen, appetitlich duftenden „Stekkerlfisch" Wenn ich an die Fische denke, die an den Stadtkanälen gefangen werden, aus denen eine übelriechende Jauche quillt, so weigere ich mich sogar auf sie zu angeln. Die wenigen, die ich dort fing, habe ich sofort an Ort und Stelle verschenkt. Aber über den Geschmack läßt sich, wie bekannt, nicht streiten.

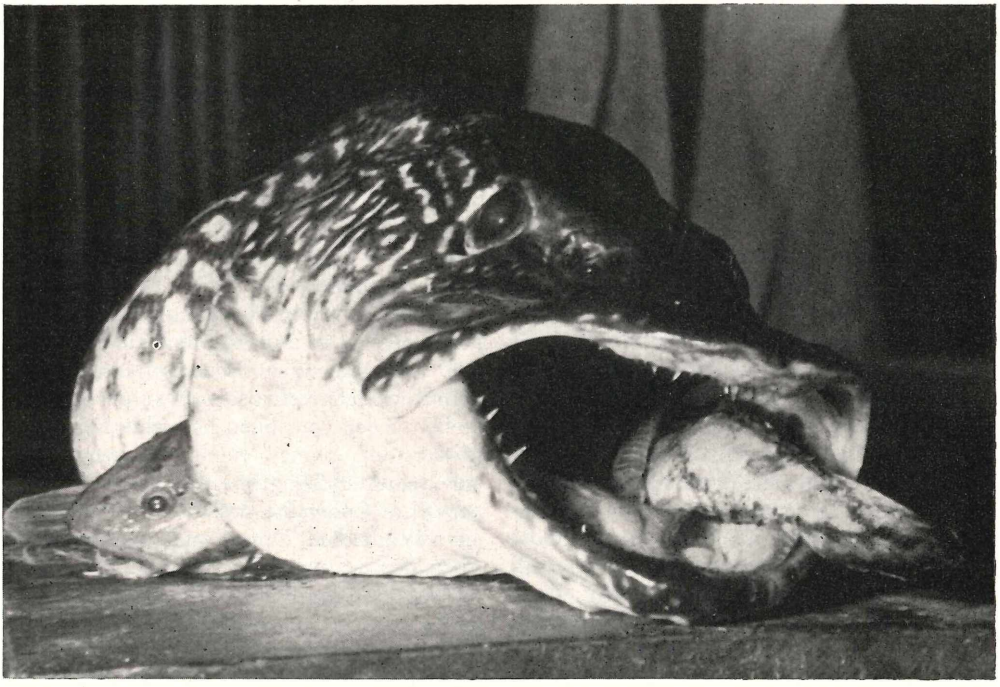
Die „Näslingzupfer" sind, soferne sie ihren Sport in der Stadt ausüben, eine eigene Gilde. Beinahe jeden freien Tag stehen sie, fast immer an einem bestimmten, „ihrem" Platz am Wasser und „zupfen" auf Näslinge. Die meisten kennen sich schon lange, denn immer wieder treffen sie sich an der gleichen Stelle. Jeder von ihnen hat seine Eigenheit, schwört auf „seinen" einzig richtigen Köder, auf „seine" Hakengröße und „seinen" Stoppel. Ihre Gespräche drehen sich fast immer um die gleichen Dinge: um den schweren Fisch, den der eine oder andere gefangen hat, um das schlechte Wetter und das wieder einmal gar nicht „passende" Wasser, um den allgemeinen Rückgang der Fischerei und um die Wichtigtuerei des Kontrollorganes. Ein hochbeliebtes Thema ist die Vergiftung des

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Wassers durch die „Säuren", die von den Fabriken rücksichtslos in den Fluß eingeleitet werden. Bewegliche Klage wird darüber geführt, daß nichts, aber auch gar nichts dagegen geschehe und daß die „Herrenleute" eben machen können, was sie nur wollen. Zu langatmigen Gesprächen geben auch die Netzfischer Anlaß. Sie sind meist sehr unbeliebt, da sie aus reiner Bosheit immer dort einen Wurf machen, wo gerade die „Näslingzupfer" stehen. Das Geld für die Lizenzen, die ja ohnehin immer teurer werden, stecken sie natürlich ein und dann vertreiben sie mit ihren Motorbooten und Netzen die Fische und die Angler.

Zur Verteidigung der „Näslingzupfer" muß ich ausdrücklich feststellen, daß sie wirklich etwas fangen. Der nur kurze Zeit ihrem Treiben zusehende Spaziergänger wird dies wahrscheinlich nicht glauben wollen, ich aber kann es bestätigen, weil ich mich selbst schon manchmal als „Näslingzupfer" betätigt habe. Wenn das Wasser „paßt", fangen sie nicht selten sogar sehr gut. Auch möchte ich manchen Angler, der glaubt, hochmütig auf die „Stoppler" herabsehen zu können, von dem Aberglauben befreien, daß gegenüber den höher bewerteten Sparten der Angelei, dem Fliegen- und Spinnfischen, das „Näslingzupfen" eine primitive Angelegenheit sei. Ich habe jedenfalls einmal einen guten Forellenangler am Stadtkanal beim Fang auf die verachteten Weißfische jämmerlich versagen sehen.

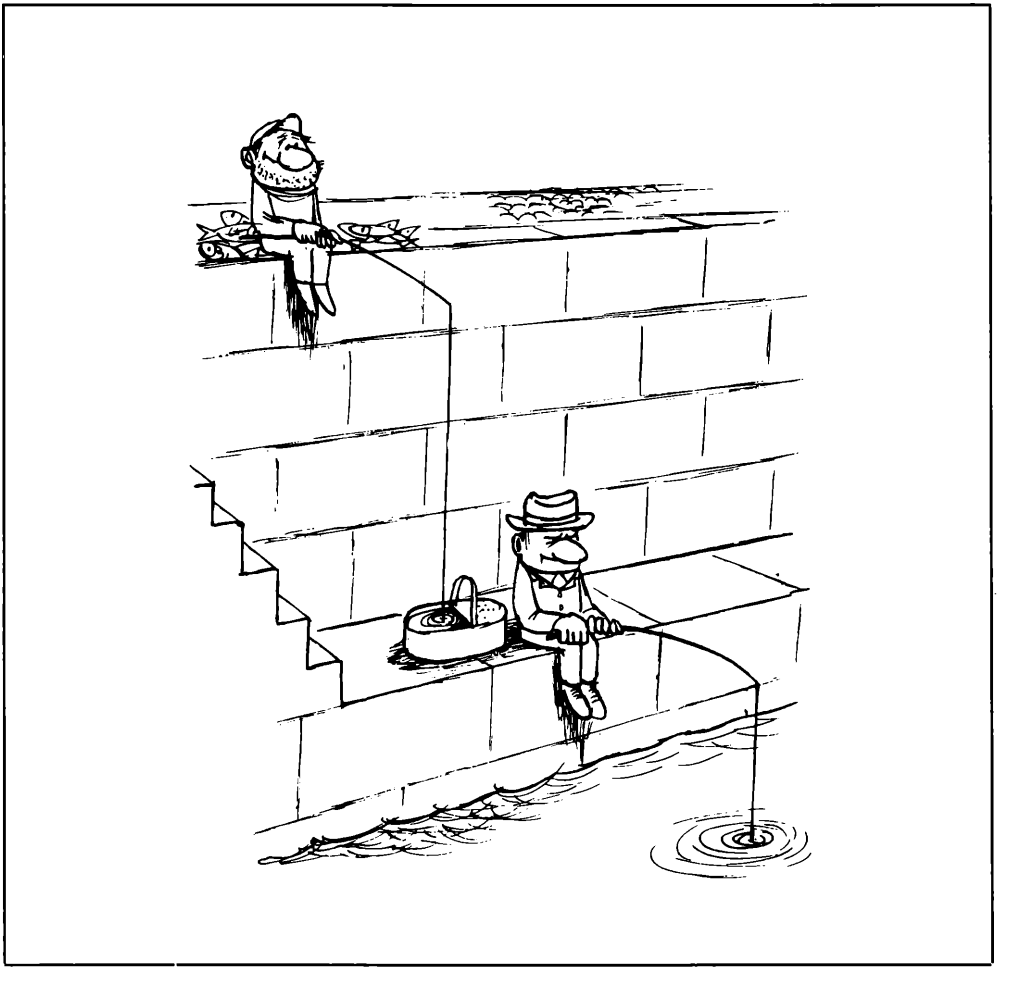
Stadtangler gibt es überall. Sie stehen an der Seine in Paris ebenso wie am Tiber in Rom, ich sah sie am Tajo unterhalb der ragenden Mauern von Toledo und in Prag bei der Karlsbrücke. Sie gehören beinahe unwegdenkbar mit zum Bild einer Stadt am Wasser. In ihre Hast und ihr Gedränge bringen sie die Ruhe und Beschaulichkeit ihres



Beinahe wäre der Aalrutte das Entkommen durch die Kiemen des Räubers geglückt!

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

stillen und hingebungsvollen Tuns. Autos dröhnen, Straßenbahnen rollen, Menschen hetzen, sie aber stehen ruhig am Wasser, unberührt von all der Jagd und dem Gejagtsein. Sie stehen an ihren Stammplätzen im Frühling, solange nicht Schonzeit ist, sie trotzen der Hitze des Sommers und den Nebeln des Herbstes und sie lassen sich, in dicke Mäntel gehüllt, auch von der Winterkälte nicht vertreiben. Sie schwingen ihre Angelruten, sehen gespannt dem flußabwärts treibenden „Stoppel" zu, holen ihn wieder ein, wenn sich die Schnur spannt und werfen ihn neuerlich aus. Manchmal fangen sie gut, manchmal wenig oder gar nichts. Sie schimpfen über die schlechten Zeiten für die Fischerei, über die teuren Lizenzen und die Bosheit der Netzfischer. Dennoch aber holen sie sich Jahr für Jahr neuerlich ein Fischerbüchel, denn sie können von ihrem liebsten Zeitvertreib, dem „Näslingzupfen", ja doch nicht lassen.



Zeichnung: Rolf Totter

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: "Näslingzupfer" 109-111